

Albrecht Schöne

*Keine Gesänge
aus dem Elfenbeinturm*

Wallstein

Albrecht Schöne
Keine Gesänge aus dem Elfenbeinturm

Albrecht Schöne
Keine Gesänge
aus dem Elfenbeinturm

*Sechs Kleinigkeiten, eine Reverenz
und das Schriftenverzeichnis*

Herausgegeben von
Ulrich Joost und
Thedel v. Wallmoden



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Ein Faustschlag

7

»Ein kleines Göttinger Wäldchen wächst in Israel«

10

»unter aller Würde der Societät«

20

»et verborum ordo mysterium est«

Zum Johannesevangelium 13,33 – 14,7

22

Auf dass wir klug werden

35

Schwestern, zur Sonne, zur Freiheit!

39

HARALD WEINRICH

Eine Reformation der Literaturwissenschaft

Zu einigen Schriften von Albrecht Schöne

40

Verzeichnis der Schriften von Albrecht Schöne

Zum 17. Juli 2015 zusammengestellt von Ulrich Joost

49

Nachbemerkung der Herausgeber

87

Ein Faustschlag

›Ein Buch, das mein Leben verändert hat‹ – so sind die Beiträge überschrieben, die unserem Verleger in diesem Band überreicht werden sollen. Das gibt einen weiten Spielraum, gilt genau genommen eigentlich für jedes Buch. Wozu denn läsen wir, wenn sich damit für uns oder an uns überhaupt nichts ändern würde? Brechts Herr Keuner »erbleichte«, als jemand ihm sagte: »Sie haben sich gar nicht verändert.« Und aufs Äußerste ging Kafka (der dabei wohl an Dichtwerke dachte): »Wenn das Buch, das wir lesen, uns nicht mit einem Faustschlag auf den Schädel weckt, wozu lesen wir dann das Buch?« Von einem Faustschlag also will ich erzählen, der freilich nicht von ›Schöner Literatur‹ ausging, mir auch nicht bei einsamer Lektüre zuteil wurde.

1944 – abkommandiert auf eine Waffenschule der Panzertruppen des Heeres in der besetzten Tschechoslowakei, suchte ich bei einem kurzen Urlaub, was ich mir dorthin mitnehmen könnte aus der Bibliothek meines Vaters, und wurde neugierig auf ein Buch, das ich (nach dem Titel zu urteilen) bei ihm ganz und gar nicht vermutete. Eingebunden in braunes Leinen wie in ein SA-Hemd: die *Geschichte des Nationalsozialismus* eines mir unbekanntes Verfassers namens Konrad Heiden, verlegt von Rowohlt, Berlin 1932. – Wie heiß das Eisen war, das ich da mitgenommen hatte, merkte ich erst auf Hitlers Waffenschule.

Jahrzehnte später traf ich jemanden, der dort mit mir und einigen anderen 18- oder 19jährigen Oberfähnrichen die gleiche Stube bewohnt hatte und sich genauer noch als ich selber an die äußeren Umstände erinnerte. Spätabends, wenn wir in unseren Doppelbetten lagen, hätte ich uns im Schein eines kleinen ›Hindenburglichts‹ aus diesem Buch vorgelesen, fortsetzungsweise. Er sähe noch meine nackten Füße aus dem Oberbett zu sich herunterhängen. Und mit ganz leiser Stimme hätte ich gesprochen. In der Tat hatten wir alle sofort begriffen: Dergleichen in Händen

zu haben, ohne es abzuliefern, so etwas zu lesen und anzuhören, ohne das anzuzeigen, hieß Kopf und Kragen riskieren.

Der Historiker und Germanist Konrad Heiden hatte als politischer Korrespondent der ›Frankfurter Zeitung‹ gearbeitet, war nach Erscheinen dieses Buches in die Schweiz emigriert, konnte 1940 aus einem französischen Internierungslager entkommen, bevor man ihn den Deutschen auslieferte, ist 1966 in New York gestorben. Was er mit einer unerhörten, noch bis in die 60er Jahre nicht übertroffenen Sachkenntnis beschrieben hat in seiner *Geschichte des Nationalsozialismus*, waren »Hitlers dunkler Lebensweg« und die von wilden Machtkämpfen bestimmte, von wüstem Terrorismus erfüllte Frühzeit seiner Partei – bis hin zur Septemberwahl von 1930, bei der die Zahl ihrer Reichstagsmandate von zuvor 12 auf 107 eskalierte. Nichts mehr also bei Heiden von der Machtübergabe und den ihr folgenden offenen Rechtsbrüchen und Mordtaten, nichts von der Entfesselung des Krieges dann, noch nichts vom Holocaust. So läßt sich dieses Buch heutzutage fast gleichmütig lesen. Was eine Lektüre bewirkt, hängt nie allein am Wortlaut des Textes; bleibt der sich auch gleich, liest man ihn doch anders zu anderen Zeiten und unter veränderten Bedingungen. Was immer man jetzt vorläse oder zitierte aus Heidens *Geschichte des Nationalsozialismus*: der »Faustschlag auf den Schädel«, den sie Hitlers kriegsfreiwilligem Oberführer und seinen Jahrgangsgenossen damals versetzte, läßt sich als solcher nicht mehr weitergeben. Aber zwei beinahe beliebig herausgegriffene Sätze will ich doch anführen, die jedenfalls begreiflich machen könnten, was uns damals geschah.

Gegen Ende dieses Buches zitierte Heiden wortwörtlich eine Absichtserklärung Hitlers von 1930 über die »Auswahl der neuen Herrschaft«, die »auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat, zu herrschen, und die diese Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos aufrechterhält und sichert.« Die »Masse« der Deutschen selber war da gemeint. Und dann der ungeheuerliche Satz unseres obersten Kriegsherrn (wir hatten das von Heiden beschriebene »hysterische Schäumen« seiner »heiseren, von